

# SURVIVORS

Das Riff der Anderen



BORIS PFEIFFER

BORIS PFEIFFER, geboren 1964 in Berlin, schrieb seine ersten Gedichte mit 13 Jahren und arbeitete als junger Mann am Theater. 2003 erschien sein erstes Buch. Seitdem schreibt er Kinder- und Jugendbücher (darunter zahlreiche Bände der Erfolgsserie Die drei ??? Kids), Romane, Theaterstücke, Hörspiele und Musicals. Einige davon preisgekrönt. Sein Werk wurde weltweit übersetzt und hat eine Millionenauflage erreicht. Boris Pfeiffer engagiert sich für die Leseförderung von Kindern, zum Beispiel zusammen mit dem DFL Kids-Clubs der Fußballbundesliga.

Theresa Tobschall, geboren 1994, studierte integriertes Design mit den Schwerpunkten Illustration und Animation an der Hochschule Anhalt in Dessau. Heute lebt sie in Hamburg und arbeitet dort hauptberuflich als Illustratorin. Sie zeichnet hauptsächlich im digitalen Medium, wobei sie gern unterschiedliche Stile anwendet. Mit viel Fantasie und Ideenreichtum kreierte sie so spannende Charaktere und neue Welten für Spiele, Bücher und Animationen.

BORIS PFEIFFER

# SURVIVORS

Das Riff der Anderen

Mit Bildern von  
Theresa Tobschall

SCHNEIDERBUCH

Bisher erschienen:  
Survivors – Die Flucht beginnt (Band 1)  
**Survivors – Das Riff der Anderen (Band 2)**

Originalausgabe  
© 2021 Schneiderbuch in der  
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg  
Alle Rechte vorbehalten

Cover und Illustrationen von Theresa Tobschall  
E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN E-Book 9783505144745

[www.schneiderbuch.de](http://www.schneiderbuch.de)  
Facebook: [facebook.de/schneiderbuch](https://facebook.de/schneiderbuch)  
Instagram: [@schneiderbuchverlag](https://@schneiderbuchverlag)



# 1.

## ZWISCHEN SPITZEN ZÄHNEN

Eine sanfte Strömung umspielte Zackys Körper. Sie wiegte ihn hin und her. Er fühlte sich sicher und geborgen.

*Meine Spalte ... Nur noch die Rückenflosse lösen ...*

Etwas stimmte nicht!

Sein Rückenstachel war gar nicht ausgeklappt. Aber er schlief nie mit eingeklapptem Rückenstachel. Die Strömung würde ihn sonst aus der Korallenhöhle davontragen.

Zacky schnappte nach Wasser, nach Luft für die Kiemen. Sofort jagte ein Schock durch seinen Körper. Das Wasser war viel zu warm, es schmeckte abgestanden und verbraucht. Dazu kam es ihm auf einmal so vor, als rasten die Wände seiner schiefen Spalte auf ihn zu. Sie packten ihn wie die beiden Schalen einer Riesenuschel und hielten ihn erbarmungslos fest.

Zacky schlug wild mit den Flossen und versuchte rückwärts zu schwimmen. Doch er kam keinen Millimeter vom Fleck. Es war so eng, dass er nicht mal mehr seine Kiemen bewegen konnte.

*Ich muss hier raus!*



»Hilfe! Hilfe!«

»Hör auf zu schreien!«, heulte es laut über ihm. »Wenn du so zappelst, spießt du dich am Ende noch selber auf! Ich kann dich ohnehin kaum noch halten.«

Zacky fühlte sich, als wäre er mit dem Kopf gegen einen Felsen gedonnert. Er kannte diese Stimme. Sie gehörte Heuler, dem Wanderhai mit den blauen Augen. Aber wieso sprach Heuler mit ihm? Sie lebten am selben Riff, aber sie waren ganz sicher keine Freunde. Im Gegenteil, man musste aufpassen, dem Hai nicht zu nahe zu kommen, wenn man nicht gefressen werden wollte. Wieso warnte er

Zacky jetzt? Und warum behauptete er, dass er ihn festhielte?

Zacky blickte sich um, und da begriff er, was los war. Was er für die Korallenwände seiner schiefen Spalte gehalten hatte, waren lange Zahnreihen, die ihn gepackt hielten. Und direkt dahinter erstreckte sich ein mächtiges Maul.

Zacky klemmte zwischen Heulers Zähnen.

»Lass mich los!«, brüllte er.

»Gerne«, kam es zurück. »Allmählich muss ich nämlich wirklich gegen den Hunger ankämpfen, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Mach dein Maul auf, Heuler! Lass mich frei!«

»Klar doch. Aber dann pass auf, dass du nicht wieder einschläfst. Wir hätten dich fast verloren!«

*Wir?*

Auf einmal erinnerte Zacky sich. Die Bilder rasten auf ihn zu wie ein riesiger Fischschwarm: Das Riff ... die weißen Korallen, die nicht mehr zu retten waren ... der Tod, der alle gleichermaßen bedrohte ... ihre Flucht ... Ma und Mo, die den Schwarm anführten ... wie die Squids aus der Tiefe auftauchten und sie jagten ... der Barsch, der sich für sie opferte ... und schließlich die Müdigkeit, die Zacky erfasst hatte ... er hatte irgendwann die Augen geschlossen, für einen kleinen Moment nur ...

Die langen Zahnreihen klappten auseinander. Zacky schlüpfte ins Freie und stand direkt vor Heulers leuchtend blauen Augen. Sie blickten ihn an, müde, erschöpft und wie immer ein bisschen gefährlich. Der Hai konnte nicht anders gucken.

»Du hast mich getragen. Das vergesse ich dir nie«, murmelte Zacky.

»Ich auch nicht«, jammerte der Hai. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, was für einen Hunger ich habe. Ich weiß echt nicht, wie ich es geschafft habe, nicht zuzubeißen. Aber du bist einfach so in die Tiefe getrudelt.«

Heuler verstummte, und Zacky wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Es war eine ganz unglaubliche Vorstellung, dass der Hai ihn nicht einfach verspeist hatte. Zacky ordnete sich neben Heuler wieder in den Schwarm der Flüchtlinge ein.

»So tief wie du möchte ich auch mal beim Schwimmen schlafen können!«, verkündete eine leicht knurrende Stimme. Es war Scir, das Steinfischmädchen und Zackys beste Freundin. Sie klang noch rauer als sonst. Sie krächzte beinahe vor Erschöpfung. »Du würdest nicht einmal merken, wenn du gefressen wirst. Ein schöner Anführer bist du!«

*Anführer?*

»Hast du vergessen, dass das alles dein Plan war?«

*Die Strophen meiner Mutter! Ich habe vor allen gesungen!*

*Das hast du, kam es zurück.*

Scir konnte auch die Gedanken hören, die Zacky eigentlich für sich allein dachte. Das hatte begonnen, als sie die letzten lebenden Korallenpolypen gesammelt und in Scirs leere Augenhöhle gesetzt hatten. Sie hatte ihr Auge vor langer Zeit an einen Krebs verloren, nun trug sie in der Höhle stattdessen die Hoffnung auf eine neue Heimat. Ihr altes, einst so prächtiges Riff war in der Hitze gestorben.

»Ich habe das Gefühl, den Polypen geht es nicht gut«, sagte Scir besorgt und für alle hörbar.

Zacky schielte zu der Muschel, die ihre Augenhöhle verschloss.

»Dann müssen wir nach ihnen schauen!«

»Nicht jetzt«, widersprach Scir. »Wir sind noch lange nicht weit genug weg, um vor den Squids in Sicherheit zu sein. Sobald es dunkel wird, kommen sie wieder.«

Zacky blickte nach oben. Noch war das Sonnenlicht deutlich zu erkennen.

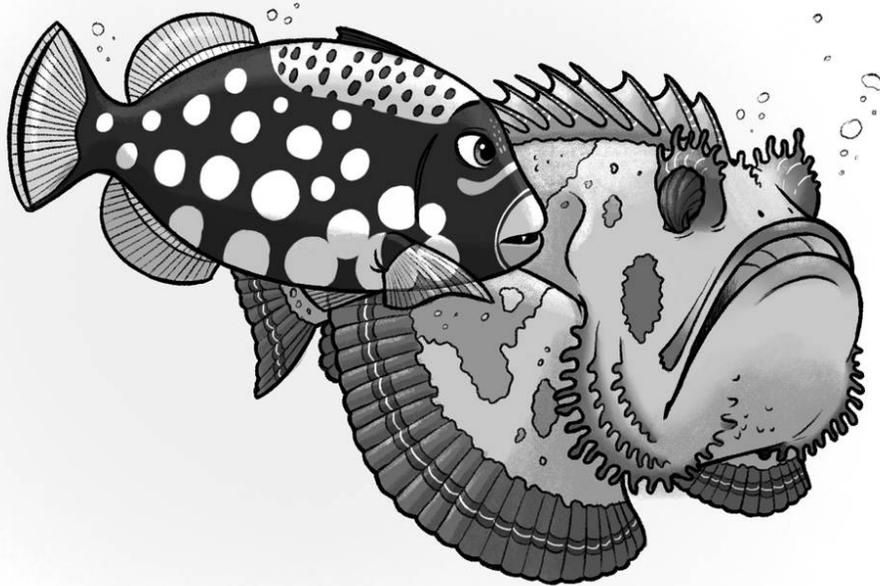
»Wir sollten schwimmen, solange wir können«, fuhr Scir fort. »Vielleicht finden wir ja bis zur nächsten Dunkelheit einen Ort, an dem wir sicher sind.«

»Aber das Wasser ist immer noch zu warm«, sagte Zacky. »Es ist kein bisschen kühler als am Riff.« Er war inzwischen hellwach, auch wenn er sich schwach fühlte. »Vielleicht wandern die Zooxanthellen aus den Polypen aus.«

Die Zooxanthellen waren die winzigen Algen, die als Mitbewohner der Polypen dafür sorgten, dass sie gemeinsam am Leben blieben. Im überwarmen Wasser verließen sie die Korallen. Und wenn das geschah, starben die Korallen, sie wurden weiß und verknöcherten.

»Nein, noch nicht«, knurrte Scir. »Aber sie brauchen dringend kühles Wasser. Sonst ...« Sie ließ den Satz unvollendet.

»Das war es dann wohl mit der neuen Heimat«, zischte die größere der beiden Drachenmuränen, Vanessa. »Dieses ist eine Flucht in den Tod! Da können wir uns hundert Mal die Survivors nennen!«



»Sag das nicht so, als wäre es beschlossene Sache!«, zischte ihre jüngere Schwester Virginia, die nun auf der anderen Seite neben Zacky das Wasser durchschnitt. Auf ihrem Kopf saß ihr Jagdpartner, die Garnele Camarones. »Es ist ein harter Tag. Aber es muss nicht der letzte aller Tage sein.«

»Es ist der erste aller schweren Tage, und es wird vielleicht auch der letzte sein«, knirschte Vanessa. »Wir sind ohne jedes Versteck. Ohne Futter! Ohne eine Idee, wohin. Wir sind nicht nur heimatlos, wir sind auch ziellos! Eine Reise ohne Ziel ist eine Reise in den Tod.«

Im Schwarm breitete sich Schweigen aus. Zacky blickte von einem zum anderen: Da war DonDon, der silberne Riese, der aus der Tiefsee zu ihnen gestoßen war und sich eigentlich hatte umbringen wollen. Jane und June, die beiden Gift verströmenden Schnecken, die in seinem roten

Kamm hingen. Förfalla, die Röchin, die ein Kind in sich trug. Der gelbe Putzerfisch Sweeper, der immer in der Nähe der beiden Drachenmuränen blieb. Mo und Ma und die übrigen Korallenwelse, die sie gelehrt hatten, wie ein Schwarm sich bewegte. Und natürlich, direkt neben Zacky, Heuler und Scir.

»Jede Flucht kennt ein Ziel«, klirrte DonDon. »Es ist die Suche nach einem sicheren Ort.«

»An dem wir ein neues Riff bauen können!«, sprang Zacky ihm dankbar bei. »Aber ehe wir das tun, müssen wir die Polypen in Scirs Augenhöhle mit kühlerem Wasser versorgen.«

»Es gibt hier kein kühleres Wasser«, zischte Vanessa.

»Dann müssen wir uns fragen, wo wir es finden!«, rief ihre Schwester. Camarones auf ihrem Kopf wiegte zustimmend seinen schlanken Körper.

»Und wo soll das sein?«, fauchte Vanessa. »Das Wasser ist überall zu warm.«

»Vielleicht in der Tiefe«, schlug Virginia vor. »Der größte Teil des Meeres liegt unter uns.«

»Da leben die Squids!« Förfalla klang entsetzt.

»Mit etwas Glück bemerken sie uns nicht«, gab Zacky zurück. »Heuler und ich werden hinabtauchen und nach kühlerem Wasser suchen.«

»Warum denn ich?«, jammerte Heuler. »Warum ausgerechnet ich? DonDon kennt sich da unten viel besser aus.«

»DonDon ist viermal so lang wie du, und er schillert. Ihn übersieht niemand so leicht. Aber du bist ziemlich dunkel, und ich habe eine schwarze Seite«, erklärte Zacky. »Wir sind unsichtbarer da unten im Dunkel als die meisten.«

»Aber von unten gesehen sind wir sehr leckere dunkle Flecken gegen den hellen Himmel!«, beschwerte sich Heuler.

»Ich nicht«, sagte Zacky. »Meine bunte Seite ist von unten so gut wie unsichtbar. Sie flirrt im Gegenlicht.«

»Aber ich habe keine bunte Seite! Und ich kann mich ja wohl kaum hinter dir verstecken.«

»Nein«, sagte Zacky. »Aber du hast ein größeres Maul als ich. Du kannst einen Angreifer erledigen oder zumindest vertreiben. Und außerdem passt in dich mehr kaltes Wasser als in mich. Du bist unser Transportmittel!«